



MEINE DRAMEN

DIE BÜCHSE DER PANDORA *
ERDGEIST * HIDALLA U.V.M.

FRANK WEDEKIND

Meine Dramen

Frank Wedekind

Inhalt:

[Frank Wedekind - Biografie und Bibliografie](#)

[Der Kammersänger](#)

[Personen.](#)

[Erster Auftritt](#)

[Zweiter Auftritt](#)

[Dritter Auftritt](#)

[Vierter Auftritt](#)

[Fünfter Auftritt](#)

[Sechster Auftritt](#)

[Siebenter Auftritt](#)

[Achter Auftritt](#)

[Neunter Auftritt](#)

[Zehnter Auftritt](#)

[Tod und Teufel](#)

[Personen.](#)

[Musik](#)

[Erstes Bild](#)

[Personen.](#)

[Zweites Bild](#)

Personen.
Drittes Bild
Personen.
Viertes Bild
Personen.

Die Zensur

Personen.

Die Büchse der Pandora

Personen.
Prolog in der Buchhandlung
Personen.
Erster Aufzug
Zweiter Aufzug
Dritter Aufzug

König Nicolo

Personen.
Prolog
Erster Aufzug
Zweiter Aufzug
Dritter Aufzug

Der Marquis von Keith

Personen.
Erster Aufzug
Zweiter Aufzug
Dritter Aufzug
Vierter Aufzug
Fünfter Aufzug

Hidalla

Personen.

Erster Akt

Zweiter Akt

Dritter Akt

Vierter Akt

Fünfter Akt

Frühlings Erwachen

Erster Akt

Zweiter Akt

Dritter Akt

Fritz Schwigerling

Personen.

Erster Aufzug

Zweiter Aufzug

Dritter Aufzug

Erdgeist

Personen

Prolog

Erster Aufzug

Zweiter Aufzug

Dritter Aufzug

Vierter Aufzug

*Meine Dramen, F. Wedekind
Jazzybee Verlag Jürgen Beck*

*Loschberg 9
86450 Altenmünster*

ISBN: 9783849615413

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.

Frank Wedekind - Biografie und Bibliografie

Dichter, geb. 24. Juli 1864 in Hannover, verstorben am 9. März 1918 in München. Lebte als Schauspieler und freier Schriftsteller meist in Berlin. Er fand mit seinem ersten Drama: »Der Schnellmaler, oder Kunst und Mammon« (Zür. 1889), wenig Beachtung, und auch sein nächstes Stück: »Frühlings Erwachen« (das. 1891; 17. Aufl., Münch. 1908), eine phantastische und grell erotische Kindertragödie, ging fast spurlos vorüber, bis sie 1906 bei der Ausführung der Kammerspiele des Deutschen Theaters in Berlin große Sensation erregte. Seine Tragödie »Der Erdgeist« (Münch. 1895, 5. Aufl. 1907), die den Fluch der Sinnlichkeit grauenhaft charakterisiert, erweckte bei den nicht ganz seltenen Aufführungen in »modernen« Theatern mehr Entrüstung als Zustimmung. Ihr folgten das Kinderepos »Der Hänseken« (Münch. 1896), »Die Fürstin Russalka« (das. 1897), die Komödie »Die junge Welt« (das. 1897), der Schwank »Der Liebestrank« (das. 1899), die drei Szenen »Der Kammersänger« (das. 1899, 3. Aufl. 1900), das Schauspiel »Der Marquis von Keith« (das. 1902), die Tragödien »So ist das Leben« (1902) und »Die Büchse der Pandora« (Berl. 1904; im Deutschen Reich verboten; in neuer, zahmerer Bearbeitung, das. 1906), das Schauspiel »Hidalla« (Münch. 1904, 2. Aufl. 1906), »Totentanz« (das. 1906) und »Musik«, Sittengemälde (das. 1908). Auch gab W. Erzählungen u. d. T. »Feuerwerk« (Münch. 1906) und Gedichte u. d. T. »Die vier Jahreszeiten« (das. 1905) heraus u. a. So unverkennbar Wedekinds Talent ist, so steht doch die krankhafte Skepsis seiner Anschauungen, die zwischen Ernst und Hohn schwankende Darstellung und die große Unbeholfenheit der Technik einer entschiedeneren Wirkung entgegen. Vgl. Nieten, Frank W. (Dortm. 1908).

Der Kammersänger

Personen.

Gerardo, k.k. Kammersänger.
Frau Helene Marowa.
Professor Dühning.
Miss Isabel Cœurne.
Müller, Hotelwirt.
Ein Hoteldiener.
Ein Liftjunge.
Eine Klavierlehrerin.

Szenerie

*Salonähnliches Zimmer im Hotel.
Mitteltür, Seitentüren. Links vorn ein Fenster mit
schweren, geschlossenen Gardinen. Rechts ein Flügel.
Hinter dem Flügel ein japanischer Paravent, der den Kamin
deckt.
Große, offene Koffer stehen umher, riesige Lorbeerkränze
liegen über die Fauteuils gelehnt. Eine Unmenge
Blumenbuketts stehen im Zimmer verteilt.
Ein Stoß Buketts liegt aufeinander-geschichtet auf dem
Flügel.
Rechts und links vom Zuschauer aus.*

Erster Auftritt

Ein Hoteldiener, dann ein Liftjunge.

DER BEDIENTE *kommt mit einem Arm voll Kleider aus dem Nebenzimmer und packt sie in einen der großen Koffer. Da es klopft, sich aufrichtend.* Na? – – Herein!

EIN LIFTJUNGE. Es ist ein Frauenzimmer unten, ob der Herr Kammersänger zu Hause sei.

DER BEDIENTE. Ist nicht zu Hause.

DER LIFTJUNGE *ab.*

DER BEDIENTE *geht ins Nebenzimmer und kommt mit einem Arm voll Kleider zurück. Da es klopft, die Kleider weglegend und zur Tür gehend.* Na, wer ist denn das wieder? *Öffnet die Tür und nimmt drei oder vier große Buketts entgegen, kommt damit nach vorn und legt sie vorsichtig auf den Flügel; macht sich wieder daran, den Koffer zu packen; es klopft, er geht zur Tür und öffnet, nimmt eine Handvoll Briefe in allen Farben in Empfang, kommt damit nach vorn und mustert die Adressen.* »Mister Gerardo.« – »Herrn Kammersänger.« – »Monsieur Gerardo.« – »Gerardo Esqu.« – »Hochwohlgeboren Herrn.« Das ist das Kammermädchen! – »Herrn k.k. Kammersänger.« – *Legt die Briefe in eine Schale und packt weiter.*

Zweiter Auftritt

Gerardo, der Hoteldiener, später der Liftjunge.

GERARDO. Sie haben noch nicht fertig gepackt? – Wie lange brauchen Sie denn zum Packen?

DER BEDIENTE. Gleich bin ich fertig, Herr Kammersänger.

GERARDO. Aber rasch. Ich habe noch zu tun. Lassen Sie sehen. *In einen der Koffer langend.* Du barmherziger Himmel! Wissen Sie nicht, wie man eine Hose zusammenlegt? *Das Kleidungsstück herausnehmend.*

Nennen Sie das Packen? – Sehen Sie, da können Sie noch was lernen von mir. Sie müssten das doch besser wissen als

ich. So nimmt man eine Hose. Dann hakt man hier oben zu. Dann nimmt man diese beiden Knöpfe. Sehen Sie diese Knöpfe hier, auf die kommt es an; dann – zieht man die Hose straff. So! So! – Und dann legt man sie in – zwei – Teile – zusammen. Sehen Sie, so! So behält die Hose ihre Fassung, und wenn sie hundert Jahr alt wird!

DER BEDIENTE *sehr ehrfurchtsvoll, mit niedergeschlagenen Augen.* Herr Kammersänger sind ja vielleicht einmal Schneider gewesen.

GERARDO. Was?! – Das gerade nicht – Dummkopf!! *Ihm die Hose gebend.* Da, packen Sie ein, aber etwas rasch.

DER BEDIENTE *über den Koffer gebeugt.* Es sind auch noch Briefe angekommen für Herrn Kammersänger.

GERARDO *nach rechts gehend.* Ja, ich habe sie schon gesehen.

DER BEDIENTE. Und Blumen!

GERARDO. Ja, ja. – *Er nimmt die Briefe aus der Schale und wirft sich vor dem Flügel in einen Faulteuil.* – Machen Sie jetzt nur um Gottes willen, daß Sie fertig werden!

Der Bediente ins Nebenzimmer ab.

GERARDO *öffnet die Briefe, durchfliegt sie mit strahlendem Lächeln, zerknittert sie und wirft sie unter den Sessel. In einem der Briefe liest er laut.* »... Ihnen, meinem Gotte gehören! Für mein ganzes Leben mich unendlich glücklich machen, wie wenig Sie das kostet! Bedenken Sie ...« *Dann für sich.* Allmächtiger Himmel! Ich soll morgen abend in Brüssel den Tristan singen und weiß nicht eine Note mehr! – Nicht eine Note! – *Nach der Uhr sehend.* Halb vier. – Noch dreiviertel Stunden. – *Da es klopft.* Herrrrrein!

DER LIFTJUNGE *einen Korb Champagner hereinschleppend.* Ich soll das dem Herrn Kammersänger

...

GERARDO. Was? – Wer ist unten?

DER LIFTJUNGE. Ich solle das dem Herrn Kammersänger aufs Zimmer stellen.

GERARDO *sich erhebend*. Was hast du denn? *Ihm den Korb abnehmend*. Danke.

DER LIFTJUNGE *ab*.

GERARDO *den Korb nach vorn schleppend*. Du barmherziger Gott, was soll ich damit anfangen! *Liest die beigelegte Karte und ruft*. Georg!

DER BEDIENTE *den Arm voll Kleider, aus dem Nebenzimmer*. Es ist das letzte, Herr Kammersänger. *Verteilt es in die verschiedenen Koffer und schließt sie*.

GERARDO. Gut. – Ich bin für niemanden hier!

DER BEDIENTE. Weiß ich, Herr Kammersänger.

GERARDO. Für niemanden!

DER BEDIENTE. Herr Kammersänger können ruhig sein. *Ihm die Kofferschlüssel gebend*. Die Schlüssel, Herr Kammersänger.

GERARDO *die Schlüssel einsteckend*. Für niemanden!

DER BEDIENTE. Die Koffer werden sofort heruntergetragen.

Will gehen.

GERARDO. Warten Sie ...

DER BEDIENTE *kommt zurück*. Herr Kammersänger ...

GERARDO *gibt ihm ein Trinkgeld*. Für niemanden!!

DER BEDIENTE. Danke gehorsamst. *Ab*.

Dritter Auftritt

GERARDO *allein, nach der Uhr sehend*. Ein halbe Stunde. *Sucht den Klavierauszug des »Tristan« unter den Blumen auf dem Piano hervor und singt auf und ab gehend mit halber Stimme*.

»Isolde! Geliebte! Bist du mein?

Hab ich dich wieder? Darf ich dich fassen?«

Räuspert sich, greift zwei Terzen auf dem Flügel und beginnt von neuem.

»Isolde! Geliebte! Bist du mein?
Hab ich dich wieder? ...«

Räuspert sich. Das ist eine infernalische Luft hier! – Singt.

»Isolde! – Geliebte!«

Mir liegt etwas wie Blei auf den Nerven! – Luft! Luft! *Geht nach links und sucht an den Gardinen die Zugschnur. Wo ist denn das? – Auf der anderen Seite. – Hier! Zieht rasch die Gardinen auf und wendet, da er Miß Cœurne vor sich sieht, in einer Art gelinder Verzweiflung den Kopf zurück. – Allgütige Vorsehung!*

Vierter Auftritt

Miß Cœurne. Gerardo.

MISS CŒURNE *sechzehn Jahr, in halblangem Kleid, offenem, blonden Haar, einen Strauß roter Rosen in der Hand, spricht mit englischem Akzent, Gerardo klar in die Augen sehend. Ich bitte, schicken Sie mich nicht fort.*

GERARDO. Was soll ich denn anders mit Ihnen tun? Ich habe Sie, weiß der Himmel, nicht gebeten, hierherzukommen. Sie sind ungerecht, mein Fräulein, wenn Sie mir das übelnehmen wollen, aber morgen abend muß ich singen! Ich gestehe Ihnen offen, ich glaubte diese halbe Stunde für mich zu haben. Ich habe eben noch extra den Auftrag erteilt, niemanden, wer es auch sein möge, zu mir hereinzulassen.

MISS CŒURNE *vortretend*. Schicken Sie mich nicht fort. Ich habe Sie gestern als Tannhäuser gehört, und ich bringe Ihnen nur diese Rosen.

GERARDO. Und? – Na? – Und?

MISS CŒURNE. Mich! – Ich weiß nicht, sag ich es recht.

GERARDO *faßt die Lehne eines Sessels, nach kurzem Kampfe, den Kopf schüttelnd*. Wer sind Sie?

MISS CŒURNE. Miß Cœurne.

GERARDO. So – ja.

MISS CŒURNE. Ich bin noch sehr dumm.

GERARDO. Das weiß ich. Aber kommen Sie, mein Fräulein – *Sich in einen Fauteuil setzend und sie zwischen seine Knie ziehend*. –, sprechen wir ein ernstes Wort, wie Sie es in Ihrem kurzen Leben noch nicht gehört haben und – wie es Ihnen sehr not zu tun scheint. – Ich habe deswegen, weil ich Künstler bin – verstehen Sie mich bitte recht; Sie sind – wie alt sind Sie?

MISS CŒURNE. Zweiundzwanzig.

GERARDO. Sie sind sechzehn, höchstens siebzehn. Sie machen sich einige Jahre älter, um begehrenswerter für mich zu erscheinen. – Nun? – Sie sind noch sehr dumm. Und ich habe in meiner Eigenschaft als Künstler doch wahrhaftig nicht die Pflicht, Ihnen, mein Fräulein, über Ihre Dummheit hinwegzuhelfen! Nehmen Sie mir das nicht übel. – Nun? Warum starren Sie jetzt vor sich hin?

MISS CŒURNE. Ich habe gesagt, daß ich noch sehr dumm bin, weil man das hier in Deutschland bei einem jungen Mädchen hochschätzt.

GERARDO. Ich bin nicht Deutscher, mein Kind, aber trotzdem ...

MISS CŒURNE. Nun? – Ich bin gar nicht so dumm.

GERARDO. Ich bin auch schließlich kein Kindermädchen! – Der Ausdruck ist falsch, ich fühle es, denn – Sie sind allerdings kein Kind mehr?

MISS CŒURNE. Nein! – Gott sei Dank! – Jetzt nicht!

GERARDO. Aber sehen Sie, mein wertest Fräulein – Sie haben Lawn-Tennis-Partien, Sie haben Skating-Klubs, Sie können radfahren, Sie können mit Ihren Freundinnen Bergpartien machen, Sie können schwimmen, reiten, tanzen. Sie haben jedenfalls alles, was sich ein junges Mädchen wünschen kann. Warum, mein Fräulein, kommen Sie denn dann zu mir?!

MISS CŒURNE. Weil mir das alles abscheulich ist und weil ich es furchtbar langweilig finde.

GERARDO. Da haben Sie recht; das will ich Ihnen gar nicht bestreiten. Ich selber, das muß ich Ihnen offen gestehen, ich kenne das Leben von einer anderen Seite. Aber, mein Kind, ich bin ein Mann und bin sechsunddreißig Jahre alt. Für Sie kommt auch die Zeit, wo Sie Anspruch auf einen höheren Lebensinhalt haben. Werden Sie zwei Jahre älter, dann findet sich gewiß jemand für Sie, und Sie brauchen sich nicht bei mir hier, bei jemandem, der – Sie nicht hergebeten hat und den Sie nicht näher kennen, als wie ihn – das ganze Europa kennt, hinter den Fenstervorhängen zu verbergen, um das Leben von seiner – erhabenen Seite zu kosten.

MISS CŒURNE *atmet schwer.*

GERARDO. Nun? – Haben Sie aufrichtigen, herzlichen Dank für Ihre Rosen! – *Ihr die Hand drückend.* Wollen Sie sich für heute damit zufrieden geben?

MISS CŒURNE. Ich habe an einen Herrn noch nie gedacht, so alt ich bin, bis ich Sie gestern auf der Bühne als Tannhäuser gesehen habe. – – Und ich verspreche Ihnen auch ...

GERARDO. Oh, versprechen Sie mir nichts, mein Kind! Was kann mir das gelten, was Sie mir jetzt versprechen wollen? Der Nachteil wäre einzig auf Ihrer Seite. – Sie sehen, ich rede mit Ihnen, wie der liebevollste Vater nicht liebevoller reden kann. Danken Sie Gott, daß Sie mit Ihrer Unbesonnenheit nicht einem andern Künstler in die Hände

gefallen sind. *Drückt ihr die Hand.* Ziehen Sie für Ihr Leben eine Lehre daraus und lassen Sie sich das genügen.

MISS CŒURNE *ihr Taschentuch vor dem Gesicht, mehr für sich, aber ohne Tränen.* Bin ich so häßlich!

GERARDO. Häßlich? – Häßlich sind Sie doch deswegen nicht! – Sie sind jung und Sie sind unbesonnen! *Erhebt sich nervös, geht nach rechts, kommt zurück, legt den Arm um ihre Taille und ergreift ihre Hand.* Hören Sie mich, mein Kind! Sind Sie denn darum häßlich, weil ich zu singen habe, weil ich Künstler bin von Beruf! – Da heißt es gleich, ich bin häßlich, ich bin häßlich; ich kann hinkommen, wo ich will! Wenn ich eben auf dem Sprung bin, abzureisen, und morgen abend den Tristan ...! Verstehen Sie mich nicht falsch, aber ich bin, weil ich singe, doch wirklich nicht verpflichtet, Ihnen Ihre Jugendfrische und Ihre Schönheit zu bestätigen. Sind Sie deswegen häßlich, mein Kind?

Appellieren Sie an andere Männer, die weniger angestrengt sind! Können Sie mir zutrauen, mein Fräulein, daß ich Ihnen je in meinem Leben so etwas sagen würde!

MISS CŒURNE. Sagen, das nicht, aber denken.

GERARDO. Aber sagen Sie mir doch, bitte, das eine!

Fragen Sie nicht nach meinen Gedanken Ihnen gegenüber; die kommen hier in diesem Augenblick nicht im geringsten in Betracht. Ich versichere Sie und bitte Sie, es mir auf mein Wort als Künstler zu glauben, weil ich ehrlich mit Ihnen rede: Ich bin leider ein Mensch, der kein Geschöpf auf dieser Welt, und sei es noch so armselig, leiden sehen kann. *Sie musternd, aber mit Würde.* Und Sie, mein Kind, Sie tun mir aufrichtig leid; ich kann Ihnen die Versicherung geben, nachdem Sie Ihre Mädchenwürde soweit niedergekämpft, um hier auf mich zu warten. Aber rechnen Sie bitte, mein Fräulein, nur mit meinen Lebensverhältnissen! Rechnen Sie einfach mit meiner Zeit! Es haben mich gestern wenigstens zweihundert, vielleicht dreihundert hübsche, liebenswerte, junge Mädchen in Ihrem Alter in meiner Rolle als Tannhäuser auf der Bühne

gesehen. Wenn nun jedes dieser jungen Mädchen dieselben Ansprüche stellen wollte wie Sie? – Was in aller Welt würde dann aus meinem Gesang? – Was würde aus meiner Stimme? – Wohin käme ich denn mit meiner Kunst?

MISS CŒURNE *sinkt in einen Sessel, bedeckt ihr Gesicht und weint.*

GERARDO *auf der Lehne ihres Sessels, über sie gebeugt, freundlich.* Sie versündigen sich, mein Kind, wenn Sie darüber weinen, daß Sie noch jung sind. Das ganze Leben liegt vor Ihnen. Gedulden Sie sich. Schätzen Sie sich vielmehr glücklich. Wie gerne begänne unsereiner – auch wenn er als Künstler lebt, gleichviel – alles das noch einmal von vorn! – Seien Sie, bitte, nicht undankbar dafür, daß Sie mich gestern gehört. Erlassen Sie mir dieses traurige Nachspiel. Trage ich die Schuld daran, daß Sie sich in mich verliebt haben? Das tun alle. Dazu bin ich ja da. Mein Impresario verlangt von mir, daß ich mich dem Publikum in dieser Erhabenheit zeige. Das Singen allein tut es nicht. Als Tannhäuser kann ich nicht anders erscheinen. – Seien Sie lieb, mein Kind. Lassen Sie mir die paar Augenblicke, die ich noch habe, für morgen.

MISS CŒURNE *erhebt sich, trocknet ihre Tränen.* Ich kann es mir gar nicht denken, daß ein anderes Mädchen so würde getan haben wie ich.

GERARDO *sie gegen die Tür dirigierend.* Ganz recht, mein Kind ...

MISS CŒURNE *sich sanft sträubend, unter Schluchzen.* Wenigstens nicht – wenn ...

GERARDO. Wenn mein Diener nicht unten stände!

MISS CŒURNE *wie oben.* – wenn –

GERARDO. Wenn das Mädchen so hübsch und jugendfrisch ist wie Sie!

MISS CŒURNE *wie oben.* – wenn –

GERARDO. Wenn es mich nur ein einziges Mal als Tannhäuser gehört hat!

MISS CŒURNE *mit erneutem Anfall*. Wenn es so anständig ist wie ich!

GERARDO *auf den Flügel deutend*. Dann sehen Sie sich, mein Kind, zum Abschied die Blumen an. Sei Ihnen das eine Warnung für den Fall, daß Sie sich noch einmal versucht fühlen, sich in einen Sänger zu verlieben. Sehen Sie, wie frisch das noch alles ist. Ich lasse sie verwelken, zugrunde gehen oder – schenke sie dem Portier. Und sehen Sie diese Briefe. *Nimmt eine Handvoll Briefe aus der Schale*. Ich kenne keine der Schreiberinnen; seien Sie ganz außer Sorge. Ich überlasse sie ihrem Schicksal. Was will ich anderes tun! Aber, glauben Sie mir, jede Ihrer liebenswürdigen jungen Freundinnen ist dabei.

MISS CŒURNE *bittend*. Well, ich will mich nicht ein zweites Mal verbergen. – Ich will es nicht wieder tun ...

GERARDO. Aber meine Zeit, mein Kind! Wenn ich nicht im Begriff wäre, abzureisen! Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß Sie mir leid tun! Aber in fünfundzwanzig Minuten geht mein Zug. Was wollen Sie denn da noch!

MISS CŒURNE. Einen Kuß.

GERARDO *sich hoch aufrichtend*. Von mir?

MISS CŒURNE. Yes.

GERARDO *sie um die Taille haltend, mit Würde, aber freundlich*. Sie entwürdigen die Kunst, mein Kind. Sind Sie wirklich der Ansicht, daß man meine Person deshalb mit Gold aufwiegt? Werden Sie erst älter und lernen Sie etwas mehr Respekt vor der keuschen Göttin hegen, der ich mein Leben und meine Arbeit weihe. – Sie wissen gar nicht, wen ich damit meine?

MISS CŒURNE. Nein.

GERARDO. Das sehe ich. Ich will Ihnen, nur um nicht unmenschlich zu sein, mein Bild schenken. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie mich dann verlassen?

MISS CŒURNE. Yes.

GERARDO. Gut. *Geht hinter den Tisch, eine seiner Photographien unterschreibend*. Versuchen Sie doch, sich

für die Oper zu interessieren, statt für die Männer, die auf der Bühne stehen. Wer weiß, vielleicht empfinden Sie doch einen höheren Genuß dabei.

MISS CŒURNE *für sich*. Ich bin noch zu jung.

GERARDO. Opfern Sie sich der Musik! *Kommt nach vorn und gibt ihr die Photographie*. Sie sind noch zu jung, aber – es gelingt Ihnen vielleicht doch. Sehen Sie in mir keinen berühmten Sänger, sondern das unwürdige Werkzeug in der Hand eines erhabenen Meisters. Blicken Sie um sich unter den verheirateten Frauen Ihrer Umgebung: Alles Wagnerianerinnen! Studieren Sie seine Texte, lernen Sie seine Leitmotive empfinden. – Das schützt Sie vor Unschicklichkeiten.

MISS CŒURNE. I thank you.

GERARDO *geleitet sie hinaus und drückt beim Hinausgehen die Klingel. Er kommt zurück und nimmt den Klavierauszug zur Hand; geht nach links. – Es klopft. Herein!*

Fünfter Auftritt

Gerardo. Der Hoteldiener.

DER HOTELDIENER *keuchend und atemlos eintretend*.

Befehlen, Herr – Kammersänger ...

GERARDO. Stehen Sie am Haustor?

DER HOTELDIENER. Augenblicklich nicht.

GERARDO. Das merk ich – Dummkopf! Aber Sie lassen niemanden herauf?

DER HOTELDIENER. Es waren drei Damen da und fragten nach Herrn Kammersänger.

GERARDO. Unterstehen Sie sich nicht, eine heraufzulassen – sage sie, was sie wolle!

DER HOTELDIENER. Und dann sind die Briefe gekommen.

GERARDO. Ja – schon gut.

DER HOTELDIENER *legt die Briefe in die Schale.*

GERARDO. – Unterstehen Sie sich nicht, eine heraufzulassen!

DER HOTELDIENER *in der Tür.* Sehr wohl, Herr Kammersänger.

GERARDO. Und wenn sie Ihnen eine lebenslängliche Leibrente dafür aussetzen will!

DER HOTELDIENER. Sehr wohl. *Ab.*

Sechster Auftritt

GERARDO *allein, versucht zu singen.*

»Isolde! Geliebte! – Bist du ...«

Ich begriffe es, wenn die Frauen meiner endlich satt würden! – Aber die Welt hat ihrer so viele! – Und ich bin allein. – Jeder trägt sein Joch und muß es tragen! – *Geht ans Piano und schlägt zwei Terzen an.*

Siebenter Auftritt

Gerardo. Professor Dühring. Dann eine Klavierlehrerin. Prof. Dühring, siebzig Jahre alt, ganz in Schwarz, langer, weißer Bart, weingerötete Adlernase, goldene Brille, Gehrock und Zylinder, eine Opernpartitur unter dem Arm, tritt ein, ohne anzuklopfen.

GERARDO *sich zurückwendend.* Was wollen Sie!!

DÜHRING. Herr Kammersänger, ich – ich habe ...

GERARDO. Wie kommen Sie hier herein!

DÜHRING. Ich habe zwei Stunden unten auf dem Trottoir gelauert, Herr Kammersänger.

GERARDO *sich besinnend.* Ach, Sie sind ...

DÜHRING. Zwei volle Stunden habe ich unten auf dem Trottoir gestanden. Was soll ich anderes tun!

GERARDO. Aber liebster, bester Herr, ich habe keine Zeit.

DÜHRING. Ich will Ihnen jetzt nicht die ganze Oper durchspielen.

GERARDO. Ich habe auch gar keine Zeit mehr dazu ...

DÜHRING. Sie haben keine Zeit! Was soll ich denn sagen! Sie sind dreißig Jahre alt. Sehen Sie, Sie haben Glück gehabt in der Kunst. Sie können sich ausleben noch ein ganzes Leben lang, das vor Ihnen liegt. Hören Sie sich nur Ihre Rolle in der Oper an. Sie haben es mir doch versprochen, als Sie herkamen.

GERARDO. Was hilft mir das! Ich bin nicht mein eigener Herr ...

DÜHRING. Ich bitte Sie, ich bitte Sie, mein Herr, ich bitte Sie! Sehen Sie, hier liegt ein Greis vor Ihnen, auf den Knien, der nichts anderes auf der Welt gekannt hat als seine Kunst. Ich weiß, was Sie mir entgegnen, als junger Mann, der wie auf Engelsschwingen emporgehoben ward. Man darf das Glück nicht suchen, wenn es einen finden soll. Glauben Sie, wenn man fünfzig Jahre lang nur einen Gedanken hat, man könnte ein menschliches Mittel anzuwenden vergessen haben? Man wird ein frivoler Mensch und dann wird man wieder ein ernster Mensch; man ist Streber gewesen, man ist ein leichtherziges Kind gewesen und man wird wieder ein ernster Künstler – nicht aus Ehrgeiz, nicht aus Überzeugung, sondern weil man nicht anders kann, weil man dazu verflucht und verdammt ist von einer grausamen Allmacht, der der lebenslängliche Todeskampf ihrer Kreatur ein wohlgefälliges Opfer ist! Ein wohlgefälliges Opfer, sage ich, denn unsereiner empört sich so wenig gegen sein Künstlerlos, wie ein Weiberknecht gegen seine Verführerin, wie der Hund, der die Peitsche bekommt, gegen seinen Herrn.

GERARDO *verzweifelt*. Ich bin machtlos ...

DÜHRING. Sehen Sie, mein lieber Herr, die Tyrannen des Altertums, Sie wissen, die ihre Sklaven zu ihrer Unterhaltung langsam zu Tode foltern ließen, das waren Kinder, das waren harmlose, unschuldige Engelskinder gegenüber der himmlischen Vorsehung, die diese Tyrannen zu ihrem Ebenbild hat schaffen wollen!

GERARDO. Ich begreife Sie ja vollkommen ...

DÜHRING *während ihn Gerardo mehrmals vergeblich zu unterbrechen sucht, ihm durch das Zimmer folgend und ihm wiederholt den Weg zur Tür vertretend.* Sie begreifen mich nicht. Sie können mich nicht begreifen. Wo hätten Sie denn die Zeit hernehmen wollen, um mich zu begreifen. Fünfzig Jahre fruchtloser Arbeit, mein Herr, begreifen sich nicht, wenn man ein Lieblingskind des Glückes ist wie Sie. Aber ich will Ihnen ein annäherndes Verständnis zu geben suchen. Sehen Sie, ich bin zu alt, um mir noch das Leben zu nehmen. Das tut man mit fünfundzwanzig Jahren, und da habe ich es versäumt. Ich muß jetzt zu Ende leben, ich habe die sichere Hand nicht mehr. Aber was man in meinem Alter noch tut? Sie fragen mich, wie ich hier hereingekommen. Sie haben Ihren Diener vor die Hoteltür gestellt. Ich habe nicht versucht, vorbeizuschlüpfen, ich weiß seit fünfzig Jahren, daß er mir sagt: der Herr ist nicht zu Hause. Aber ich habe zwei Stunden im Regen mit meiner Partitur hier unten an der Hausecke gestanden, bis er für einen Augenblick hinaufging. Da bin ich ihm nachgegangen, und während Sie hier drinnen mit ihm sprachen, hielt ich mich auf der Treppe verborgen – wo, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Und dann, als er wieder hinunter war, kam ich herein. Das tut ein Mann von meinem Alter gegenüber einem, der sein Enkel sein könnte. Ich bitte Sie, ich bitte Sie, mein Herr, ich bitte Sie, lassen Sie den Moment nicht fruchtlos für mich sein, wenn er Sie auch einen Tag, wenn er Sie eine ganze Woche kostet. Es handelt sich doch auch um Ihren Vorteil. Vor acht Tagen, als Sie zu Ihrem Gastspiel hierherkamen, da versprochen

Sie mir, sich die Oper von mir vorspielen zu lassen; und seither bin ich jeden Tag hiergewesen. Entweder hatten Sie Probe oder Damenbesuch. Und jetzt stehen Sie im Begriff, abzureisen, und ich alter Mann soll eine ganze Woche umsonst auf der Straße zugebracht haben! Dabei kostet es Sie ein einziges Wort: »Ich will den Hermann singen.« Dann ist die Oper aufgeführt. Dann danken Sie Gott, daß ich so zudringlich war, denn – Sie singen den Siegfried, Sie singen den Florestan – aber eine dankbarere Partie, gerade für Ihre Mittel dankbarer als den Hermann haben Sie nicht auf Ihrem Repertoire. Mich zieht man dann mit Geschrei aus dem Dunkel hervor, und ich habe vielleicht noch Gelegenheit, der Welt einen Teil dessen zu geben, was ich ihr hätte geben können, wenn sie mich nicht wie einen Aussätzigen von sich gestoßen hätte. Aber der große materielle Ertrag meines Ringens, der fällt doch nur Ihnen

...

GERARDO hat sich schließlich an den Kamin gelehnt und scheint, während er mit der Rechten auf der Marmorplatte trommelt, etwas hinter dem Paravent zu bemerken.

Nachdem er sich neugierig orientiert, reckt er plötzlich die Hand aus und zieht eine Klavierlehrerin in grauer Toilette hervor, die er, mit vorgestreckter Faust am Kragen haltend, vor dem Flügel durch zur Mitteltür führt. Nachdem er die Tür hinter ihr geschlossen, zu Dühring. Bitte, sprechen Sie ruhig weiter!

DÜHRING. Sehen Sie, es werden alljährlich zehn schlechte Novitäten aufgeführt, die nach der zweiten Vorstellung unmöglich geworden sind, und alle zehn Jahre einmal eine gute, die sich hält. Und diese Oper ist gut, sie ist Bühnenfähig, sie ist ein Kassenerfolg. Wenn Sie wollen, ich kann Ihnen Briefe zeigen, von Liszt, von Wagner, von Rubinstein, in denen diese Männer wie zu einem höheren Wesen zu mir aufblicken. Und warum ist sie bis heute nicht aufgeführt worden? Weil ich nicht auf dem Markte stehe. Ich sage Ihnen, das ist wie bei einem jungen Mädchen, das

drei Jahre auf Tanzkränzchen brilliert und sich dabei zu verloben vergißt. Es kommt eine andere Generation. Und Sie kennen ja unsere National-Theater. Das sind Festungswerke, kann ich Ihnen sagen, gegen welche die Bepanzerungen von Metz und Rastatt Botanischerbüchsen sind. Lieber graben sie zehn Leichen aus, als daß sie einen Lebendigen einlassen. Und diese Festungsmauern sind es, über die Sie mir die Hand reichen sollen. Sie sind drinnen mit dreißig Jahren, und ich alter Mann stehe draußen. Sie kostet mein Einlaß ein Wort, und ich kann mir umsonst meinen eisgrauen Schädel einrennen. Deshalb bin ich hier *Sehr leidenschaftlich*. und wenn Sie kein völliger Unmensch sind, wenn das Glück nicht die letzte Spur künstlerischen Mitempfindens in Ihnen ertötet hat, dann können Sie mich nicht unerhört lassen.

GERARDO. Ich werde Ihnen in acht Tagen Bescheid sagen. Ich werde Ihre Oper durchspielen. Geben Sie sie mir mit.

DÜHRING. Dazu bin ich zu alt, Herr Kammersänger. In acht Tagen, nach Ihrer Zeitrechnung, liege ich längst unter dem Boden. Das habe ich zu oft erlebt. *Mit der Faust auf den Flügel schlagend*. Hic Rhodus, hic salta! Sehen Sie, vor fünf Jahren wende ich mich an unseren Intendanten, den Grafen Zedlitz. Was bringen Sie mir, mein liebster, bester Herr Professor? – Eine Oper, Exzellenz. – So, Sie haben eine neue Oper geschrieben. Das ist ja prächtig. – Exzellenz, ich habe keine neue Oper geschrieben. Ich habe eine alte Oper geschrieben. Ich habe die Oper vor dreizehn Jahren geschrieben. – Es war nicht diese hier, es war meine »Maria de' Medici«. – Aber warum bringen Sie sie uns denn nicht her? Wir suchen ja was Neues. Wir können uns ja mit dem Alten nicht länger durchschwindeln. Mein Sekretär reist an allen Bühnen herum, ohne daß er was findet, und Sie, der Sie hier leben, Sie entziehen uns Ihre Produktion in vornehmer Weltverachtung! – Exzellenz, sage ich, ich entziehe niemandem etwas, der Himmel ist mein Zeuge. Ich habe die Oper vor dreizehn Jahren Ihrem Vorgänger,

dem Grafen Tornow, eingereicht und mußte sie nach drei Jahren selber wieder von der Intendanz abholen, ohne daß jemand einen Blick hineingetan hätte. – Aber so lassen Sie sie uns doch hier, bester Herr Professor. In acht Tagen spätestens haben Sie Bescheid. – Und dabei nimmt er mir meine Partitur unter dem Arm weg und feuert sie – schrumm! – unten in die unterste Tischlade hinein, und da liegt sie noch heute! Da liegt sie noch heute, mein Herr! Ich weißhaariges Kind sage noch zu Hause zu meiner Grete: Man braucht eine neue Oper hier am Theater. Ich bin schon so gut wie aufgeführt! – Ein Jahr vergeht und sie stirbt mir weg – die einzige, die noch ihre Entstehungszeit miterlebt hatte. *Schluchzt und trocknet seine Tränen.*

GERARDO. Ich muß das lebhafteste Bedauern mit Ihnen haben, aber ...

DÜHRING. Da liegt sie noch heute!

GERARDO. Vielleicht sind Sie wirklich das Kind in weißen Haaren. Ich zweifle in der Tat daran, daß ich Ihnen helfen kann.

DÜHRING *in höchster Wut.* Aber Sie können einen Greis wie mich auf demselben Pfad, auf dem Sie Ihren Siegesflug zur Sonne tun, neben sich herächzen sehen! Morgen vielleicht liegen Sie vor mir auf den Knien und rühmen sich, mich zu kennen, und heute ist Ihnen des schaffenden Künstlers qualvolles Röcheln ein trauriger Irrtum, und Sie können Ihrer Goldgier nicht die halbe Stunde abknausern, die es bedürfte, um mich meiner Kettenlast zu entledigen!

GERARDO. Spielen Sie bitte, mein Herr! Kommen Sie!

DÜHRING *setzt sich an den Flügel, öffnet seine Partitur und schlägt zwei Akkorde an.* – Nein, so heißt es nicht. Ich kann es nicht mehr recht lesen. *Schlägt drei Akkorde an, dann weiterblättern.* Das ist die Ouvertüre; ich will Sie nicht damit aufhalten. – Hier, sehen Sie, erste Szene ... *Schlägt zwei Akkorde an.* Hier stehen Sie am Totenbett Ihres Vaters! – Einen Augenblick; ich muß mich erst zurechtfinden ...

GERARDO. Vielleicht haben Sie auch vollkommen recht.
Auf jeden Fall täuschen Sie sich über meine Stellung.
DÜHRING *spielt eine wirre Orchestration und singt dazu
mit tiefer schnarrender Stimme.*
Der Tod, der Tod, auch hier im Schlosse,
Wie er in unseren Hütten hauset!
So mäht er groß wie klein ...

Sich unterbrechend. Nein, das ist der Chor. Ich wollte
Ihnen den nur vorspielen, weil er sehr gut ist. Jetzt
kommen Sie. *Setzt mit der Begleitung wieder ein und singt
krächzend.*

Was ich gelebt bis zu dieser Stunde,
War Morgengrauen. Von tückischen Geistern
Aufs Blut gefoltert, irrt ich umher.
Mein Aug ist tränenleer!
Laß mich nur einmal noch die weißen Haare küssen ...

Sich unterbrechend. Nun?! *Da Gerardo nicht antwortet, in
wilder Gereiztheit.* Diese blutarmen, fadenscheinigen
Ochsgenies, die sich heute breitmachen! Die vor lauter
sublimier Technik mit zwanzig Jahren steril, impotent
geworden! Meistersinger, Philisterseelen, ob im Elend oder
in Amt und Würden! Stillen den Hunger aus dem Kochbuch
statt aus der Natur! Haben es ihr glücklich abgelauscht -
Naivität! Ha, ha! - Schmeckt wie plattiertes
Messingbesteck! Fangen damit an, Kunst zu machen statt
Leben! - Musizieren für Künstler statt für hungrige
Menschen! - Blinde, beschränkte Eintagsfliegen!
Jugendliche Greise, denen die Sonne Wagners das Mark
aus den Knochen gesogen hat! *Ihn heftig am Arm packend.*
Wenn ich einen Künstler vor mir habe, wissen Sie, wohin
ich ihm dann zuerst greife?
GERARDO *weicht ängstlich zurück.* Na?

DÜHRING *sich mit der rechten Hand am Handgelenk der Linken den Puls fühlend.* Dann greife ich ihm vor allem hierher! Sehen Sie, hierher! Und wenn er hier nichts hat – bitte, hören Sie weiter. *Blätternnd.* Ich will Ihnen den Monolog nicht fertig spielen. Wir haben ja doch keine Zeit. Hier, Szene drei, Schluß des ersten Aktes. Da kommt das Tagelöhnerkind, das mit Ihnen auf dem Schlosse aufgewachsen, plötzlich zu Ihnen herein. Hören Sie – nachdem Sie von Ihrer hochgeehrten Frau Mutter schon Abschied genommen haben. *In der Partitur rasch überlesend.* Dämon, wer bist du? – Darf man herein? – *Zu Gerardo.* Das sagt sie! – *Liest weiter.* Bärbel! – Ja, ich bin's. Dein Vater ist gestorben? – Dort liegt er. – *Spielt und singt in der höchsten Fistel.*

Hat mir gar oft meine Locken gestreichelt,
Wo er mich sah, war er freundlich zu mir.
O weh, das ist der Tod,
Die Augen sind geschlossen ...

Sich unterbrechend, Gerardo groß ansehend. Ist das Musik??

GERARDO. Möglich!

DÜHRING *zwei Akkorde anschlagend.* Ist das nicht mehr als der »Trompeter von Säckingen«?

GERARDO. Ihr Vertrauen zwingt mich, aufrichtig zu sein. Ich kann mir nicht vorstellen, wie meine Verwendung für Sie von Vorteil sein sollte.

DÜHRING. Sie wollen mit andern Worten damit sagen, daß es veraltete Musik ist.

GERARDO. Im Gegenteil! Ich möchte weit eher sagen, daß es moderne Musik ist.

DÜHRING. Oder daß es moderne Musik ist. Verzeihen Sie gütigst, Herr Kammersänger, daß ich mich versprochen habe. Das kann einem in meinem Alter schon passieren. Der eine Intendant schreibt: Wir können die Oper nicht

geben, es ist veraltete Musik – und der andere schreibt: Wir können sie nicht geben, es ist moderne Musik. – Auf deutsch heißt das beides dasselbe: Wir wollen keine Oper von Ihnen, weil Sie als Komponist nicht in Frage kommen. GERARDO. Ich bin Wagnersänger, mein Herr; ich bin nicht Kritiker. Wenn Sie aufgeführt werden wollen, dann wenden Sie sich wohl am besten an diejenigen Herrschaften, die dafür bezahlt werden, daß Sie wissen, was gut und was schlecht ist. Von meinem Urteil in diesen Dingen hält man ebensowenig, davon können Sie fest überzeugt sein, wie man mich als Sänger würdigt und hochschätzt.

DÜHRING. Mein lieber Herr Kammersänger, Sie dürfen mir getrost glauben, daß ich auch nichts von Ihrem Urteil halte. Was kümmert mich Ihr Urteil! Ich kenne doch die Tenoristen. Ich spiele Ihnen die Oper hier vor, damit Sie sagen: Ich will den Hermann singen! Ich will den Hermann singen!

GERARDO. Das hilft Ihnen nichts. Ich muß tun, was man von mir verlangt; dazu bin ich kontraktlich verpflichtet. Sie können eine Woche lang unten auf der Straße stehen. Auf einen Tag mehr oder weniger braucht es Ihnen dabei nicht anzukommen. Wenn ich mit dem nächsten Zuge nicht reise, dann bin ich für diese Welt ruiniert. Vielleicht, daß man in einer anderen Welt kontraktbrüchige Sänger engagiert! Meine Ketten sind enger bemessen als das Geschirr, in dem ein Equipagenpferd geht. Ich habe für den Fremdesten, der mich um materielle Hilfe angeht, eine offene Hand, obschon das, was ich meinem Beruf an Lebensglück opfere, mit fünfmalhunderttausend Francs im Jahr nicht bezahlt ist. Aber verlangen Sie die kleinste Äußerung persönlicher Freiheit von mir, so ist das von einem Sklaven, wie ich es bin, zu viel verlangt. Ich kann Ihren Hermann nicht singen, solange Sie als Komponist nicht in Frage kommen.

DÜHRING. Hören Sie, bitte, weiter. Es wird Ihnen die Lust dazu kommen.

GERARDO *knöpft sich den Rock zu.* Wenn Sie wüßten, zu wie vielem mir die Lust kommt, was ich mir versagen muß, und wie vieles ich auf mich nehmen muß, wozu ich nicht die geringste Lust habe! Es gibt für mich gar nichts anderes als diese zwei Eventualitäten. Sie waren Ihrer Lebtag ein freier Mann. Wie können Sie sich darüber beklagen, daß Sie nicht auf dem Markte stehen? Warum gehen Sie nicht auf den Markt?

DÜHRING. Der Schacher – das Geschrei – die Gemeinheit – ich habe es hundertmal versucht.

GERARDO. Man muß das tun, was man kann, und nicht das, was man nicht kann.

DÜHRING. Es will alles gelernt sein.

GERARDO. Man muß das lernen, was man lernen kann. Wer bürgt mir dafür, daß es sich mit Ihren Kompositionen nicht ebenso verhält!

DÜHRING. Ich bin Komponist, Herr Kammersänger!

GERARDO. Sie wollen damit sagen, daß Sie Ihre ganze geistige Kraft darauf verwendet haben, um Ihre Opern zu schreiben.

DÜHRING. Ganz recht.

GERARDO. Und es blieb Ihnen natürlich nichts mehr übrig, um Ihre Aufführungen zustande zu bringen.

DÜHRING. Ganz recht.

GERARDO. Die Komponisten, die ich kenne, machen es umgekehrt. Die Opern schreiben sie herunter, und ihre geistigen Kräfte bewahren sie sich, um die Aufführungen zustande zu bringen.

DÜHRING. Das sind Künstler, die ich nicht beneide.

GERARDO. Das beruht auf Gegenseitigkeit, mein Herr. Diese Leute kommen in Betracht. Irgend etwas muß man sein. Nennen Sie mir doch einen berühmten Mann, der nicht in Betracht gekommen wäre! Wenn man nicht Komponist ist, dann ist man eben etwas anderes und braucht deswegen noch nicht unglücklich zu sein. Ich war, bevor ich Wagnersänger wurde, auch etwas anderes, worin

mir niemand meine Tüchtigkeit bemängeln durfte und womit ich vollkommen zufrieden war. Das hängt nicht von uns ab, wofür wir in dieser Welt bestimmt sind. Da könnte jeder kommen! Wissen Sie, was ich war, bevor man mich entdeckte? – Ich war Tapeziergehilfe. Sie wissen, was das ist? *Geste*. Ich klebte die Tapeten an die Wände – mit Kleister. Ich mache vor niemandem ein Geheimnis aus meiner niedrigen Herkunft. Nun denken Sie sich einmal, wenn ich mir nun als Tapeziergehilfe hätte in den Kopf setzen wollen, durchaus Wagnersänger zu werden! – Wissen Sie, was man mit mir getan hätte?

DÜHRING. Man hätte Sie ins Irrenhaus gesteckt.

GERARDO. Und mit vollem Recht. Wer sich nicht mit dem begnügt, was er ist, der bringt es seiner Lebtag zu nichts. Ein gesunder Mensch tut das, worin er Glück hat; hat er Unglück, dann wählt er einen anderen Beruf. Sie führen das Urteil Ihrer Freunde an. Es ist nicht schwer, Anerkennungen zu erhalten, die demjenigen, der sie ausstellt, nichts kosten. Ich bin seit meinem fünfzehnten Jahre für jede Arbeit bezahlt worden und hätte es mir zur Schande angerechnet, wenn ich irgend etwas umsonst hätte tun müssen. – Fünfzig Jahre fruchtlosen Ringens! Das müßte doch den Starrköpfigsten von der Unmöglichkeit seiner Träume überzeugen. Was haben Sie denn dann von Ihrem Leben genossen? Sie haben es sündhaft vergeudet! – Ich habe nie etwas Außergewöhnliches angestrebt; aber das eine kann ich Ihnen versichern, mein Herr, daß ich seit meiner frühesten Kindheit nicht soviel Zeit übrig gehabt habe, um acht Tage auf der Straße zu stehen. Und wenn ich denke, daß ich als alter Mann dazu gezwungen sein sollte – ich spreche nur für meine Person – aber ich kann mir nicht vorstellen, wo ich dann den Mut hernehmen wollte, jemandem unter die Augen zu treten.

DÜHRING. Mit einer solchen Oper in der Hand! – Ich tue es ja nicht für mich, ich tue es für meine Kunst.

GERARDO *hohnlachend*. Sie überschätzen die Kunst, mein verehrter Herr! Lassen Sie sich von mir sagen, daß die Kunst ganz etwas anderes ist, als was man sich in den Zeitungen darüber weismacht.

DÜHRING. Sie ist mir das Höchste auf Erden!

GERARDO. Die Ansicht besteht nur bei Leuten wie Sie, die ein Interesse daran haben, diese Ansicht zur Geltung zu bringen. Sonst glaubt Ihnen kein Mensch daran! – Wir Künstler sind ein Luxusartikel der Bourgeoisie, zu dessen Bezahlung man sich gegenseitig überbietet. Wenn Sie recht hätten, wie wäre denn dann zum Beispiel eine Oper wie die »Walküre« möglich, die sich um Dinge dreht, deren Bloßstellung dem Publikum in tiefster Seele zuwider ist. Singe ich aber den Siegmund, dann führen die besorgtesten Mütter ihre dreizehn- und vierzehnjährigen Töchterchen hinein. Und ich auf der Bühne habe auch die absolute Gewißheit, daß nicht ein Mensch im Zuschauerraum mehr auf das achtet, was bei uns oben gespielt wird. Wenn die Menschen darauf achteten, würden sie hinauslaufen. Das haben sie getan, solange die Oper neu war. Jetzt haben sie sich daran gewöhnt, es zu ignorieren. Sie bemerken es so wenig, wie sie die Luft bemerken, die sie von der Bühne trennt. Das, sehen Sie, ist die Bedeutung dessen, was Sie Kunst nennen! Dem haben Sie fünfzig Jahre Ihres Lebens geopfert! Wir Künstler hingegen haben die Aufgabe, uns Abend für Abend dem zahlenden Publikum unter diesem oder jenem Vorwand zu produzieren. Das Interesse klammert sich an unser Privatleben ebenso krampfhaft, wie an unser Auftreten. Man gehört mit jedem Atemzuge dem Publikum; und weil wir uns für Geld dazu hergeben, weiß man nie, ob man uns höher vergöttern oder tiefer verachten soll. Erkundigen Sie sich, wie viele gestern im Theater waren, um mich singen zu hören, und wie viele, um mich anzugaffen, wie sie den Kaiser von China angaffen würden, wenn er morgen hierher käme. Wissen Sie, was die künstlerischen

Bedürfnisse des Publikums sind? Bravo zu rufen, Blumen und Kränze zu werfen, Unterhaltungsstoff zu haben, sich sehen zu lassen, ah und oh zu sagen, auch mal Pferde auszuspannen – das sind die reellen Bedürfnisse, die ich befriedige. Wenn man mich mit einer halben Million bezahlt, so setze ich dafür eine Legion von Droschkenkutschern, von Schriftstellern, von Putzmacherinnen, von Blumenzüchtern, von Bierwirten in Brot. Das Geld kommt in Umlauf. Das Blut kommt in Umlauf. Die jungen Mädchen verloben sich, die alten Jungfern verheiraten sich, die Gattinnen fallen dem Hausfreund zum Opfer, und die Großmütter bekommen eine Unmenge Stoff zum klatschen. Unglücksfälle und Verbrechen geschehen. An der Kasse wird ein Kind totgetreten, einer Dame wird das Portemonnaie gestohlen, ein Herr im Theater wird vom Wahnsinn befallen. Dadurch verdienen die Ärzte, die Advokaten ... – *Bekommt einen Hustenanfall*. Und dabei soll ich morgen in Brüssel den »Tristan« singen! – – Ich erzähle Ihnen das alles nicht aus Eitelkeit, sondern um Sie von Ihrem Wahn zu heilen. Der Maßstab für die Bedeutung eines Menschen ist die Welt und nicht die innere Überzeugung, die man sich durch jahrelanges Hinbrüten aneignet. Ich habe mich auch nicht auf den Markt gestellt; man hat mich entdeckt. Es gibt keine verkannten Genies. Wir sind nun einmal nicht die Herren unseres Geschickes; der Mensch ist zum Sklaven geboren!

DÜHRING *der in seiner Partitur geblättert hat*. Hören Sie sich bitte noch die erste Szene vom zweiten Akt an. Eine Parklandschaft, wissen Sie, wie auf dem berühmten Bild: *Embarquement pour Cythère* ...

GERARDO. Aber ich sage Ihnen ja, daß ich keine Zeit habe! Und was soll ich denn aus diesen paar abgerissenen Szenen ersehen?

DÜHRING *langsam seine Partitur zusammenpackend*. Sie beurteilen mich doch wohl nicht ganz richtig, mein Herr. So